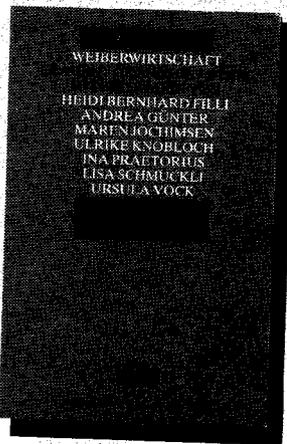


Kein feministisches Denkverbot

# Die ausgeblendete Grundlage der Ökonomie

Von Mascha Madörin



Das vorliegende Buch ist das zweite der Frauen-Gruppe Projekt-Gruppe Ethik im Feminismus, die aus der Initiative von sechs Theologinnen entstanden ist und die sich ab 1991 in teilweise neuer personeller Zusammensetzung ein Projekt mit dem Arbeitstitel «Feministische

Denkverbote» vorgenommen hat. Als eines dieser Denkverbote wurde die Ökonomie gewählt, eine Tagung dazu durchgeführt. Mit diesem Projekt sollen Frauen «gezielt in den Mittelpunkt unseres Denkens» gestellt werden.

Den Autorinnen geht es um eine Auseinandersetzung mit ökonomischem Denken, indem die «Weiberwirtschaft, die ausgeblendete Grundlage der Ökonomie» (Titel des ersten, gemeinsam geschriebenen Artikels) zur Sprache gebracht wird. Dies geschieht auf drei Arten: indem die Autorinnen davon schreiben, wie Weiberwirtschaft ausgeblendet wird und wie sich Frauen selber fremd vorkommen, wenn von Ökonomie die Rede ist, einerseits, und andererseits, indem sie sich «selber» als Frauen zur Sprache bringen. Weiberwirtschaft wird in der Ökonomie zum Verschwinden gebracht, indem sie trivialisiert wird, als natürlicher, nichtökonomischer Bestandteil der Ökono-

mie des «weissen, erwachsenen, besitzenden Mannes», die ihrerseits zum Wichtigen und zum gesellschaftlichen Fortschritt überhöht wird. Gleichzeitig suchen die Autorinnen in der ökonomischen Erfahrung des ausgeblendeten «Anderen» nach antikapitalistischen und befreienden Elementen, die zu neuen ökonomischen Prinzipien führen könnten.

Was ist Weiberwirtschaft, und wovon sprechen die Autorinnen, wenn sie «von uns selber» sprechen? «Jede von uns weiss, dass Frauen miteinander in Tauschverhältnissen stehen, die nur zum Teil über das angeblich universale Tauschmittel Geld vermittelt sind: wir geben Zuwendung im Tausch für Kinderbetreuung, für praktische Ratschläge, für Kochrezepte, für Mehl, für Geld, für Autobenützung, für Blumengiessen in Ferienzeiten, für Geborgenheit ... Diese endlose Kette ist Weiberwirtschaft. Weiberwirtschaft ist noch viel mehr: eine Ökonomie, die wir mit Lust und Energie erforschen werden» (Seite 26). Nach dem Lesen dieser Sätze habe ich mich gefragt, ob das, was zwar an anderer Stelle als Reduzieren der Frauen auf das traditionell Weibliche kritisiert wird, so nicht wieder reproduziert wird. Wie kommt es, habe ich mich gefragt, dass die Autorinnen, obwohl alle als Akademikerinnen tätig, nur einen Teil des eigenen Frauenlebens zu Sprache bringen? Weil der andere Teil, ihre Ausbildung nämlich und die damit verbundenen (Erwerbs-)Tätigkeiten, die am Schluss unter der Rubrik «Zu den Autorinnen» aufgelistet sind, nicht zum Weiberleben, «zu unseren Erfahrungen, Bedürfnissen und Wünschen» gehört? Was denkt frau, wenn frau denkt?

Die Gruppe hat zwar ihre Arbeit zur Ökonomie mit einer Diskussion über Geld begonnen. In «einer intensiven Gesprächsrunde, von der eine Ton-

bandaufnahme samt Transkription, aber bisher noch keine Auswertung existiert» stellten die Autorinnen «einander zunächst die Fragen zum Thema Geld, die wir schon immer mal stellen wollten» (Seite 145). Von Geld ist im Buch jedoch kaum die Rede. Ausser in einem Artikel ist kaum etwas über das Spannungsfeld von Frauen, die gleichzeitig die Ökonomie der bezahlten und der unbezahlten Arbeit unter einen Hut bringen müssen/wollen, zu erfahren. Die Schweiz hat immerhin im Vergleich zu den Nachbarländern eine hohe Frauenerwerbsquote: Im Alter von 15 bis 62 Jahren sind rund siebenzig Prozent der Frauen voll und in Teilzeit erwerbstätig (nach Definition des ILO ab sechs Stunden wöchentlich).

Trotz dieser Kritik finde ich das Buch mit seinen vielfältigen Artikeln auch mit den verschiedenen theoretischen Herangehensweisen sehr spannend und provokativ. Das Buch steht unter dem Motto «Für alle Frauen, die ihr Leben zur Sprache bringen». Der hier beschriebene Teil des Frauenlebens ist denn auch sehr schön und sorgfältig zur Sprache gebracht. Es ist an dieser Stelle leider nicht möglich, die ausnahmslos interessanten Artikel zu würdigen. Eine besondere Qualität der Artikel scheint mir (mit wenigen Ausnahmen) zu sein, dass die verschiedenen feministischen Lebens- und Denkkonzeptionen, die den Rahmen der Artikel bilden (Geschlechterdifferenz, radikaler Konstruktivismus) auch für Laiinnen verstehbar sind. Die Autorinnen schaffen eine Transparenz, die für weitere Denkprozesse fruchtbar sein kann.

Weiberwirtschaft. Frauen-Ökonomie-Ethik. Mit Beiträgen von Heidi Bernhard Filli, Andrea Günter, Maren Jochimsen, Ulrike Knobloch, Ina Praetorius, Lisa Schmuckli, Ursula Vock. Exodos. Luzern 1994. 191 Seiten. Fr. 31.50.

kalen Konstruktivismus und der chemisch-elektrisch orientierten Schulneurologie im Streit um das Geist-Gehirn-Problem zu vermitteln. Ich glaube, ohne Erfolg. Roths Buch ist aber gleichwohl sehr lesenswert, weil Roth gut herausarbeitet, worüber neurologisch überhaupt vernünftige Aussagen gemacht werden können: über Bewusstsein kaum.

Rolf Todesco

Gerhard Roth: Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Suhrkamp Verlag. Frankfurt 1994. Fr. 56.-

## Entwicklung in Afrika

Bereits der Titel läuft dem allgemeinen Trend zuwider: «Afrika lebt». Und was der Entwicklungsspezialist Pierre Pradervand in seiner auf der Grundlage von persönlichen Gesprächen mit über tausend BäuerInnen in fünf Ländern (Senegal, Mali, Burkina Faso, Kenia, Zimbabwe) geschriebenen Studie an Material darlegt, überrascht tatsächlich: Seit den Dürrejahren 1971 bis 1973 ist ein «Erwachen» afrikanischer BäuerInnen festzustellen; sie organisieren sich, entwickeln aus eigener Kraft Strategien gegen die Zerstörung der Umwelt, den Zerfall der traditionellen Wirtschaft und die kulturelle Entfremdung. Sie stützen sich dabei auf herkömmliche Gruppierungen, so dass «die traditionelle Gesellschaft nicht von aussen her zerstört, sondern von innen heraus reformiert» wird.

Geschrieben hat Pradervand seine Studie im Jahre 1988. Das der deutschen Übersetzung beigefügte Nachwort müsste von den Erfolgen berichten können. Dass 1994 nicht sehr viel Positives zu berichten bleibt, liegt weniger an den afrikanischen BäuerInnen als an den makroökonomischen und vor allem an den politischen Verhältnissen. Solange die auto- und «kleptokratischen» Machtverhältnisse sich nicht verändern, haben es Initiativen wie die von Pradervand beschriebenen schwer. Dennoch sollten sie hierzulande gebührend zur Kenntnis genommen werden.

Heinz Hug

Pierre Pradervand: Afrika lebt. Die stille Revolution der afrikanischen Bauern. Pendo Verlag. Zürich 1994. 247 Seiten. Fr. 34.-